

der waren anwesend. Mit großem Beifall wurden zum Schluß folgende Entschließungen kundgegeben:

1) Die katholische Sommerschule soll eine ständige Einrichtung als gemeinsame Führerschule für den gesamten Norden werden und im nächsten Jahr 10 norwegische, 10 schwedische, 5 finnische und 25 dänische Jugendleiter versammeln.

2) Die katholische Jugendarbeit des gesamten Nordens soll zusammengeschlossen werden zu dem Bund „Nordens Unge Katholiker“.

Ökumenische Nachrichten

Eine italienische Stimme zur Tagung des Ökumenischen Rates in Amsterdam

Die Zeitung der Katholischen Aktion in Italien, „Il Quotidiano“, hat angesichts der Versammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam mit Befriedigung festgestellt, daß

ein neuer Geist die in Amsterdam versammelten protestantischen Kirchen zu erfüllen scheine. Es ist der Geist eines tiefen Einheitsverlangens und die Überzeugung, daß die Spaltung der Christenheit, die durch die Irrtümer des menschlichen Geistes entstanden ist, überwunden werden müsse. Wenn der Prozeß einer solchen Annäherung auch noch Jahre beanspruche, so sei doch ein Weg in die Zukunft bereits vorgezeichnet.

Um die amerikanische Vertretung beim Vatikan

Aus Kreisen des amerikanischen Protestantismus sind immer wieder Stimmen gegen die Vertretung des amerikanischen Präsidenten bei Papst

Pius XII. laut geworden, worin man eine Bevorzugung des Katholizismus erblickt. „The Christian Century“ nimmt deshalb mit Befriedigung Kenntnis von einer Erklärung, die Mr. Dewey, der republikanische Präsidentschaftskandidat in USA abgegeben hat. Dewey sagte, er werde im Fall seiner Wahl zu den Methoden der regulären Diplomatie zurückkehren und die „persönlichen Botschafter“ im Ausland nicht mehr bestätigen. Die Zeitschrift folgert daraus, daß dann auch der Posten eines persönlichen Botschafters des Präsidenten beim Vatikan nicht mehr besetzt werden wird.

Ein katholisches Grußwort an die Ökumene

Die in Lourdes versammelten katholischen Lagerpfarrer der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich richteten an die Ökumenische Kommission für die Seelsorge unter den Kriegsgefangenen ein Grußwort, in dem es dem

Ökumenischen Pressedienst zufolge heißt:

„Rückblickend gedenken wir voller Dankbarkeit gegen Gott der brüderlichen Hilfe, die uns Kriegsgefangenen von den in der Ökumene zusammengeschlossenen christlichen Kirchen und ihren Hilfswerken zuteil geworden ist. Wir wissen, wie viele Kameraden besonders auf entlegenen Außenkommandos, die „Lagergemeinde“ und anderes geistliches Schrifttum der Ökumene ihren Weg wieder klarer sehen und mutiger und getroster gehen ließ. Besonders aber sei mit Freude und Dank gegen den Herrn der Kirche das Erlebnis der Una Sancta bezeugt, das uns in der täglichen Begegnung mit dem evangelischen Mitbruder geschenkt wurde. Wieviele persönlichste

Zeugnisse müßten hier stehen! Das werden wir katholischen Lagerpfarrer jedenfalls als eine der wertvollsten geistlichen Früchte unserer Gefangenschaft mit in die Heimat nehmen: Dieses Offen-Sein füreinander, dieses Bitten an den Geist, „daß Er eine, was zerstreut ist“, diese Bruderschaft in der Nachfolge dessen, der unser aller Meister ist.

Und das sei unser Dank für alle geistige und moralische Hilfe, die wir von ihnen erfahren durften: Die treue Fürbitte gerade während der Weltkirchenkonferenz in Amsterdam, daß Gott, der Herr, sie in Gnaden zu einem weiteren Schritte werden lasse zur Erfüllung der letzten Bitte seines Sohnes: „Lasse sie eines sein, damit die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast“. (Joh. 17, 21)“

Die EKD, Rom und die Politik

Der bisherige Präsident der Kirchenkanzlei der EKD, D. Hans Asmussen, äußerte in einem Rundschreiben sehr

ernste Worte über das Verhältnis der Kirche zu den politischen Kämpfen unserer Zeit. Wir veröffentlichen hier den wesentlichsten Teil seines Schreibens im Wortlaut:

„Mit großer Genugtuung hat man in evangelischen Kreisen das Zustandekommen der Grundordnung der EKD zur Kenntnis genommen. Wir würden uns aber sehr täuschen, wenn wir glaubten, unseren Gemeinden läge daran, daß die deutschen Kirchen eine Rechtsform gefunden haben, die sie zusammenhält. Unsere Pfarrer und die Christen insgesamt erwarten von der EKD etwas ganz anderes. Sie erwarten, daß die EKD einen Mund habe, der für die deutsche evangelische Christenheit spricht. Das ist die Hoffnung, die sich an die Ergebnisse von Eisenach knüpft.

Alle Welt empfindet nämlich, daß die politischen Wirren nicht beendet sind. Dazu weiß man, daß diese Wirrnisse die christliche Existenz tangieren. Noch haben wir keinen einheitlichen Ausdruck dafür, wie dies geschieht. Es ist mehr Empfindung als Erkenntnis. Alle sehen, daß der Kampf der politischen Mächte gegen das Evangelium weitergeht. Dieser Kampf aber steht in engstem Zusammenhang mit der konfessionellen Frage. 1933 und 1934 gab es Lutheraner, die sich dahin täuschen ließen, als ob Hitler die Kirchen verfolge wegen der reformierten Irrlehren. So wurde die evangelische Front aufgespalten. Die Methode ist heute die gleiche geblieben. Man sieht das besonders deutlich an dem Schicksal der katholischen Kirche.

Es muß unsere Aufmerksamkeit erregen, daß die römische Kirche heute die am meisten angefochtene in unserem Gesichtskreis ist. Die Anfechtung geht besonders von Moskau aus.“

Der Brief zählt dann eine Reihe von Tatsachen über die Verfolgung der katholischen Kirche in den Ländern des russischen Einflußbereiches auf und fährt fort:

„Man meinte einige Zeit, der Papst habe sich eindeutig für die westliche Welt entschieden. Neuerlich hat der Vatikansender gesagt: „In Wirklichkeit gibt es für den Vatikan eine Alternative Ost und West, Washington oder Moskau nicht.“

Wie sollen wir alle diese Zeichen der Zeit erklären? Denn daß es solche sind, scheint mir sicher zu sein. Zunächst wird man sagen müssen, daß im Kampf gegen Rom sich das Bestreben des Ostens geltend macht, jeden westlichen Einfluß in der russischen Einflußsphäre auszu-

schließen. Für manche Protestanten liegt es nahe, eine gewisse Genugtuung dabei zu empfinden. Wir sind in der Meinung erzogen, daß Rom sich entgegen der Weisung unseres Herrn zu sehr in die Geschäfte dieser Welt menge. Ich halte diese Deutung nicht nur für unrichtig, sondern für seelengefährdend.

Hat Rom sich zu sehr in die Händel dieser Welt gemischt, so haben wir Evangelischen es zu wenig getan. Mag ein Anlaß zu Vorwürfen in dieser Richtung bestehen, ein Recht dazu besteht nicht. Vielleicht hat Rom in Jugoslawien zu sehr nationale kroatische Interessen vertreten, — es ist schwer, ein gerechtes Bild sich zu verschaffen — so ist es doch andererseits offensichtlich die einzige Größe in Jugoslawien, welche sich dem totalitären Anspruch entgegenstemmt. Es ist auf allen Fronten das christliche Anliegen mit alle dem verwoben, was wir als fehlerhaft ansehen. Man versuche einmal, die Dinge ins Evangelische zu übersetzen. Was wir als Nachricht über kirchlichen Nationalismus und Chauvinismus in Dänemark und Norwegen erhalten, macht uns tieftraurig. Während des Krieges strömte man in Norwegen aus nationalen und politischen Gründen in die Kirche, nun ist offenbar ein schwerer Rückschlag zu verzeichnen. In der Marienkirche in Hadersleben sollen Waffen der Untergrundbewegung versteckt gewesen sein. Es gab Pfarrer, die bewaffnet die Deutschen ihres Kirchspiels im Internierungslager ablieferten. Heute müssen sich dem Vernehmen nach Deutsche, die aus dem Internierungslager entlassen werden, beim Ortspfarrer polizeilich melden. Und nun lese man, was Pastor Borris aus Kolding über die armen Flüchtlinge aus Ostpreußen schreibt, die nach Schleswig flüchteten. Mir ist kein Beispiel der Neuzeit bekannt, wo katholische Pfarrer sich so weit mit nationalem Interesse verbanden.

Hält man es wirklich für unmöglich, daß einmal eine Macht, die bewußt antichristlich ist, solche nationalen Kirchen zur Rechenschaft ziehen wird? Wenn sie nun an jenem Tage alle die Vorkommnisse als Anlaß benützt, da

sie ihre wahren Ziele nicht aufdecken will, sollen wir dann sagen, daß jene nordischen Pfarrer ganz zu Recht verfolgt werden?

Nun muß man aber sagen, daß in vielen Dingen ganz unwidersprechlich Rom heute in der Welt die christliche Sache vertritt. Was wir als Lutheraner gegen Rom haben, wird damit nicht gegenstandslos. Aber die Anlässe, welche weltliche Mächte benutzen, um in Rom das christliche Anliegen zu erledigen, sind keine Gelegenheiten, unsere Streitfragen mit Rom auszufechten. Das Siegel des Widerspruchs bleibt doch nun einmal Gottes stärkste sichtbare Zustimmung zu einer Kirche. Rom hat von diesem Siegel heute mehr als wir. Bischof Dibelius sagte — und man tut gut, sich gerade dessen in diesem Zusammenhang zu erinnern —: „Jedenfalls will ich lieber als ein Narr in Christo mit meinen Brüdern und Schwestern untergehen, als von dem schweigen, was Menschen und Völker vor dem Untergang retten kann“.

Es ist meine ernste Bitte zu Gott, daß wir zu Rom das rechte Verhältnis finden. Ich glaube, daß nur so unsere Kirche in der Ostzone einen guten Weg gehen wird. In der Ostzone hat die Kirche vieles mit der staatlichen Gewalt auszumachen. Rom hat darin mehr getan als wir. Man denke nur an die innerrömische Aussprache über die neue polnische Grenze. Ich freue mich deshalb zu hören, daß sich die evangelische und die katholische Kirche in der Ostzone angesichts der gemeinsamen Schwierigkeiten zu einer Notgemeinschaft zusammenschlossen haben.

Haben wir Angst vor Rom, dann laßt uns ihm im Bekennen dem Rang ablaufen. Die EKD wird stärker sein als die römischen Bistümer in Deutschland, wenn sie eine bekennende Kirche sein wird. Vieles deutet darauf hin, daß ihr Mund geschlossen bleibt, wo er sich öffnen sollte. Man denke nur an die Internierungslager der Ostzone. Laßt uns alle loyal daran mitarbeiten, daß die EKD nicht im Bewußtsein einer errungenen Rechtsgemeinschaft zu einer stummen Kirche wird.“

Der Papst spricht zu den Fragen der Zeit

Der Papst ruft zu Gebet und Buße für die Arbeit der Vereinten Nationen auf

Am 1. September empfing der Heilige Vater in seiner Sommerresidenz Castel Gandolfo die amerikanischen Pilger, die nach einem Beschluß des Kongresses der Bruderschaft der christlichen Lehre unter Führung des Erzbischofs Richard Cushing von Boston eine Wallfahrt zum Grabe Papst Pius X. unternommen hatten. In der Ansprache, die er an sie hielt, hob der Papst zunächst die große Bedeutung dieser Bruderschaft und ihres Wirkens für die Verbreitung der christlichen Lehre hervor, lobte sie für ihren Entschluß, zum Grabe Pius X. zu pilgern, der sich Zeit seines Lebens der Verbreitung der Wahrheit gewidmet habe und ein besonderer Förderer des Katechismusunterrichts gewesen sei. Er forderte die Pilger zur

Liebe und zum ununterbrochenen Studium dieses kleinen Büchleins auf und fügte dann hinzu:

„Wenn man von dieser großen Pilgerfahrt hört, die über das Meer kommt, um die Heiligtümer Europas auf ihrer Reise zum Mittelpunkt der Christenheit zu besuchen, könnte man versucht sein, daraus zu schließen, daß der Welt endlich ein echter und fester Friede mit seinen normalen Folgen wiedergegeben worden wäre. Das ist jedoch nicht wahr. Die tragische Tatsache ist, daß Millionen menschlicher Wesen, die in den Mahlstrom des Krieges geraten sind, der vor mehr als drei Jahren als beendet erklärt worden ist, in eben diesem Europa noch unter Verhältnissen leben, die unmenschlich sind. Noch wütet der Krieg in mehr als einem der anderen Teile der